



# Heren-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 40

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.  
Abonnementspreis M. 1,50 pro Quartal.  
Redaktion und Expedition: Hamburg 23,  
Classen-Groß-Str. 1, Fernspr. 5, 8246.

Hamburg, den 5. Oktober 1918

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-  
pareilzeile oder deren Raum 50 Pfg. (Der  
Betrag ist stets vorher einzufenden).  
Verbandsangelegenheiten kosten 25 Pfg. die Zeile.

32. Jahrg.

## Politik und Wirtschaft.

Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse eines Landes stehen in einer ununterbrochenen Wechselwirkung, sie beeinflussen sich gegenseitig, und die Entwicklung des öffentlichen Lebens sowie die Gesamtlage eines Volkes oder eines Volksteiles werden im wesentlichen durch diese Verhältnisse bestimmt. Gesunde wirtschaftliche Zustände haben gemeinhin auch gute politische Zustände im Gefolge, und umgekehrt üben schlechte politische Zustände auch auf die wirtschaftlichen Zustände einen ungünstigen Einfluß aus. Wirtschaftliche und politische Macht ist voneinander untrennbar, und bislang hat es sich noch immer gezeigt, daß die wirtschaftlich starken Volksschichten auch die politische Macht im Besitz haben und die Staatsgewalt ihren Zwecken dienstbar machen, während die wirtschaftlich Schwachen in einem Volke auch politisch rechtlos sind. Wollen diese Schichten zur Gleichberechtigung emporsteigen, so dürfen sie sich nicht mit politischen Rechten abspesen lassen; denn diese schweben so lange in der Luft, bis sie durch eine wirtschaftliche Grundlage gestützt werden. Aus diesem Grunde ist der Befreiungskampf des Proletariats nicht lediglich ein politischer Kampf, sondern auch ein wirtschaftlicher, wobei sich ganz von selbst ergibt, daß bald die eine, bald die andere Seite in den Vordergrund tritt. Hier ist jede Einseitigkeit vom Uebel; der Kampf um größere politische Rechte muß ebenso tatkräftig geführt werden wie der um größere wirtschaftliche Macht. Es wäre ein Übel, wirtschaftliche Organisationen (Gewerkschaften und Genossenschaften) durch innere Zwietracht zu schwächen, in dem Glauben, man könne dadurch den politischen Einfluß der Arbeitermassen stärken. Eine gesunde, wirksame Arbeiterpolitik hat eben ein wirtschaftlich starkes Proletariat zur Voraussetzung.

In der gegenwärtigen Kriegszeit und auch in der künftigen Friedenszeit wird die Politik mehr als jemals in den Dienst unseres wirtschaftlichen Lebens gestellt werden. Der moderne Staat befaßt sich unter dem Zwange der Not mit allen möglichen wirtschaftlichen Angelegenheiten, und die Staatsmaschinerie ist in hohem Maße auf die Bedürfnisse des Wirtschaftslebens eingestellt. Trotz aller Gegenwirkungen privatrechtlich interessierter und individualistisch gerichteter Kreise schreitet die Entwicklung unseres Staatswesens zu einem Wirtschaftsstaat unaufhaltsam fort, weil das hochgeschraubte Bedürfnis nach Einnahme nicht mehr auf dem Steuerwege allein befriedigt werden kann, sondern auf umfangreiche Uberschüsse aus wirtschaftlichen Unternehmungen angewiesen ist. Dabei kommt es natürlich sehr darauf an, daß unser Staat stark genug ist, um diese Gegenbestrebungen unwirksam zu machen. Auch in bezug auf unsere soziale, geistige und kulturelle Entwicklung spricht die Politik mit. Je stärker der kapitalistische Einfluß in unserm Staatswesen zum Ausdruck gelangt, desto ungünstiger ist es für die Zukunft unseres Volkes, und umgekehrt, je mehr sich der Sozialismus durchzusetzen vermag, desto größer sind die Vorteile für unser Vaterland. Es ist deshalb erklärlich, daß Kapitalismus und Sozialismus, die sich scheinbar nur auf wirtschaftlichen Gebieten bekämpfen, auch auf politischem Gebiete um den Vorrang ringen.

Zum Glück für unser Volk haben sozialistische Gedankengänge immer größeren Einfluß auf unsern Staat und seine Organe gewonnen. Der Kapitalismus mit seiner Organisationslosigkeit, seiner Erwerbshäufigkeit und seiner Selbstsucht hat die Welt an den Rand des Verderbens gebracht, und die Menschheit mußte, um sich zu retten und die Gesellschaft vor dem Zusammenbruch zu bewahren, zum Sozialismus ihre Zuflucht nehmen. Unter den aller-schwierigsten Verhältnissen, von denen die meisten Menschen keine Ahnung haben, haben es die sozialistischen Maßnahmen möglich gemacht, die Unterschichten vor dem Hungertode und vor den schlimmsten Auswüchsen der kapitalistischen Habgier zu schützen. Das wollen die Lobredner der Ausbeutungsfreiheit natürlich nicht anerkennen, und deshalb laufen sie Sturm gegen den Sozialismus und gegen die Arbeiterklasse als die Trägerin der sozialistischen Ge-

danke. Vor allen Dingen getern sie darüber, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften viel zu viel Einfluß hätten auf unser Staatswesen, und darum suchen sie diesen Einfluß zurückzudrängen und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. „Die Arbeitgeber“, so kann man immer von neuem in der kapitalistischen Presse lesen, „die die Haupt-träger und die verantwortungsbehafteten Führer des Wirtschaftslebens sein sollen und als solche sich auch aufs Beste betätigt und bewährt haben, sehen sich von einer weit-gehenden und wirksamen Einflusnahme auf den Gang der Politik, auf die politischen Zustände überhaupt, so gut wie ganz ausgeschlossen. Es gibt in Deutschland eine Arbeiter-partei, aber keine Arbeitgeberpartei — der eine Satz sagt alles.“ Dann wird darauf hingewiesen, daß die Arbeit-gebererschaft Deutschlands in keinem deutschen Parlamente über eine Körperschaft zur Vertretung ihrer besonderen Interessen verfüge, während die Arbeiter nicht nur in jedem Parlamente eine Körperschaftliche Vertretung besäßen, sondern auch in den bürgerlichen Parteien zusehends an Einfluß gewinnen. Die Arbeiterwähler spielen eben eine große Rolle bei der Größe und der Zusammensetzung der Reichstags- und der Landtagsfraktionen, weshalb man auf die Arbeiterforderungen Rücksicht zu nehmen gezwungen sei. Und das werde nach dem Kriege noch schlimmer werden, wenn das Unternehmertum nicht rechtzeitig vorbeuge, indem es seinen verloren gegangenen Einfluß wiederzugewinnen suche. Es müsse zu unhaltbaren Zuständen führen, wenn man den Arbeitgebern fortwährend neue und größere Pflichten auferlege und sie in ihren Rechten verkürze, wäh- rend man die Arbeiter mit neuen Rechten ausstatte (Auf- hebung des § 158 der Gewerbeordnung und Errichtung von Arbeitskammern), von denen sie rücksichtslos Gebrauch machten zum Schaden des Unternehmertums.

Das Gesammte der Scharfmacher über mangelnden politischen Einfluß in den Parlamenten ist natürlich die reine Scheuerei; denn die Herren wissen ganz genau, daß nicht nur sämtliche bürgerlichen Parteien, sondern auch die Regierungen kapitalistische Interessen vertreten und sich nur schwer dazu entschließen, den Arbeitern Entgegen- kommen zu zeigen. Immerhin freut uns das Zugeständnis, daß auch der wirtschaftliche und politische Einfluß des Proletariats bei uns in Deutschland ständig im Wachsen ist. Das ist unbestreitbar ein Erfolg der proletarischen Organisationen und eine Wirkung des Handinhand- arbeitens der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften. Leider ist diese Einigkeit nunmehr in die Brüche gegangen, und der Bruderkampf wird mit großer Erbitterung geführt. Daß dadurch nicht nur die wirtschaftliche Macht, sondern auch der politische Einfluß des Proletariats ganz ungeheuer geschwächt werden muß, leuchtet jedem vernünftigen Men- schen ohne weiteres ein, nur die Kampfhähne und Streit- macher wollen dies nicht einsehen. Der Zustand, wie er sich innerhalb der Klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft im Laufe des Krieges herausgestellt hat, gewährt trübe Aussblicke in die Zukunft. In der künftigen Friedenszeit kommt es vor allen Dingen darauf an, daß eine vernünftige Politik und eine vernünftige Wirtschaft Hand in Hand gehen, und um dies zu erreichen, bedarf es einer einheitlichen, ge- schlossenen Arbeiterbewegung. Die große Masse des Volkes hat viel zu schwere Kämpfe zu führen um ein menschenwürdiges Dasein und um die Gleichberechtigung, als daß sie sich den Luxus einer gegenseitigen Zerfleischung und einer inneren Selbstschwächung erlauben könnte.

## Auf dem Wege zur Befundung des Malergewerbes.

Der ungeheure Weltkrieg, dieser große Revolutionär, scheint auch in unserm Maler- und Anstreichergerwerbe Umwälzungen von weittragendster Bedeutung herbeiführen zu wollen; dafür sprechen viele Anzeichen. Würden wäh- rend des Krieges alle bisherigen Preisfakturationen über den Haufen geworfen, ein erheblicher Teil Arbeitsgelegen- heit (besonders soweit die Colorie in Frage kommt) aus unserm Gewerbe ausgeschaltet und eine Materialteuerung und Steigerung der sonstigen Produktionskosten herbei- geführt, die man vor dem Kriege für unmöglich gehalten

hätte, so bereiten sich auch in vielen andern Fragen Verän- derungen vor, die, wenn sie von den maßgebenden Faktoren geschickt und energisch verfolgt werden, unserm Verufe zum Vorteil gereichen können.

Wir haben zu den Bestrebungen, die infolge des Krie- ges in unserm Gewerbe in Fluß kamen, schon vielfach Stellung genommen und werden dies auch noch recht häufig tun müssen, bevor eine Klärung eingetreten und überall das erforderliche Interesse geweckt ist. Die Grundfrage hierbei ist, wie kann der Maler- und Anstreicherberuf wirtschaftlich und fachtechnisch existenzfähig erhalten und weiterentwickelt werden. Mit dieser an- sich so wichtigen Angelegenheit hat man sich bisher in unsern Verufekreisen viel zu wenig beschäftigt. Man nahm es als ganz selbstverständlich hin, daß vor allem die beruf- liche Grundlage für das Malergewerbe gegeben sei und daß voraussetzlich alles so bleiben werde, wie es nun gerade ist. Unsere Organisation darf es sich anrechnen, daß sie schon lange vor dem Kriege als Mahner in Sachen der Verusserhaltung und -belebung aufgetreten ist. Wenn man immer und immer wieder in der Unternehmepresse nur den Kampf mit der Hilfsorganisation auf der Tagesordnung fand, dagegen aber recht selten einschnei- dende Berufsfragen gründlich behandelte, und wenn man ferner die Praxis der Meister-, Gehilfen- und Lehrgeld betrachtete, so mußte man sich sagen, daß ein Gewerbe, das sich nicht mehr um seine wichtigsten Lebensfragen kümmert, kaum vorwärts kommen kann. An dem Bei- spiel anderer Berufe gemessen, wurde in unserm Gewerbe in dieser Hinsicht leider recht viel veräumt. Das fach- technische Wissen und die berufliche Ausbildung standen kaum mehr auf ihrer Höhe. Dazu kamen äußere Um- stände, die unser Malergewerbe von Jahr zu Jahr weiter herunterdrückten. Es sollen heute diese Fragen nicht ein- gehend erörtert werden, sondern nur auf die arbeits- verdrängende Bewegung für unsern Beruf hingewiesen werden, die durch die bis vor kurzem wieder recht häufige Verwendung von Holzverkleidungen, von Tonplatten, Lin- krukta, Linoleum, Stoffen und anderem mehr erreicht wür- den. Wir haben vor Jahren schon auseinandergesetzt, welche Folgen für uns daraus entstehen müssen, und die Meinung vertreten, daß unsere Arbeitgeber hätten recht- zeitig bemerkt sein müssen, einen Teil dieser Arbeiten durch bestimmte Maßnahmen in den Beruf zu überführen oder neuen Methoden Eingang zu verschaffen.

Es zeigten sich allerdings kurze Zeit vor dem Kriege praktische Versuche, das immer mehr heruntergekommene Gewerbe wieder zu heben. Es soll hier nur auf die Aus- stellungen bewalteter Wohnräume hingewiesen werden, durch die dem Publikum gezeigt wurde, daß das Maler- gewerbe sehr wohl in der Lage ist, erfolgreich als Kunst- handwerk zu wirken.

Durch den Krieg hat sich nun eine gewaltige Um- wälzung vollzogen, und wenn wir die Sache nun einmal vom Standpunkt unseres Gewerbes aus betrachten, schließ- lich nicht zu seinem Schaden. Zunächst einmal sind viele Arbeiten zurückgestellt worden, die nach dem Kriege un- bedingt ausgeführt werden müssen; davon soll aber hier nicht gesprochen werden, sondern davon, daß sich die Lage für den Beruf gebessert hat dadurch, daß die Verwendung von Holz, Platten, Glas, Linoleum, Linukrukta, Papier usw. in der ersten Zeit nach dem Kriege und voraussichtlich auch noch viele Jahre nach Friedensschluß ziemlich ausgeschlossen sein wird.

Die zukünftigen Holzpreise werden es unmöglich machen, daß man bald wieder zu erschwinglichen Preisen furnierte Möbel in Eiche, Nußbaum, Mahagoni usw. herstellen kann; auch für Wandverkleidungen wird das teure affreie, vielfach ausländische Holz keine Verwen- dung mehr finden. Hier wird sich der Maler wieder erfolgreich mit seiner Nachahmung von Holz aller Art ein- stellen können, und wenn unsere Meister die Zeit einiger- maßen verstehen, werden sie entsprechend nachwirken, daß es geschehen kann. Ebenso liegt es mit dem Ansehen von Steingut, Ton, Porzellan, Glasplatten, mit dem Warmor und andern gerade vor dem Kriege trotz ihrer großen Kostspieligkeit viel verwendeten Materialien. Für alle diese Nothstoffe wird der Preis zunächst aus naheliegenden Gründen so hoch sein, daß an Wanddekorationen hieraus vorerst nur ausnahmsweise gedacht werden kann. Hier kann der Maler ebenfalls Ersatz bieten. Das gleiche trifft für Linoleum zu, für das die Fabrikationsbedingungen vorerst ebenfalls recht ungünstig liegen. Noch schlimmer steht es für die Tapetenfabriken. Die Papierpreise haben eine außerordentliche Höhe erreicht, was bei der viel- seitigen Verwendung, die jetzt der Papierstoff findet, zu ver- stehen ist. Diese Entwicklung für die Verwendung von Papier zu allen möglichen Zwecken ist indes noch lange nicht abgeschlossen, sie wird noch andauern und deshalb das Papier für Tapeten zu billigen Preisen lange nicht mehr in Frage kommen. Aber gerade hier, zur Belebung der Wandflächen, wird der Maler seine Kunst zur Au-





